

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,50 M. bzw. 1,80 M. einschließlich Botenlohn; durch die Post bezogen Vierteljährlich 1,92 M. einschließlich Postgeld. Einzelnummer 10 Pf. — Fernsprecher Nr. 324. —

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirthsch. u. Handelssbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Kottelerlisten — Kurztitel

Anzeigenpreis: Für die einseitige Schriftzeile des ersten Raumes 25 Pf., im Restameteil 50 Pf., Geschäftszeilen nach Anzeigen 20 Pf., mehr. Nachdrucklich ohne Rechnung. Schluss der Anzeigenannahme: 6 Uhr veranlassen. — Geschäftsstelle: Delgrube 5. —

Nr. 23

Sonntag den 28. Januar 1917

43. Jahrg.

Hetzige Kämpfe im Westen und Osten. Gegenangriffe der Franzosen an der Maas und der Russen an der Na abgeschlagen. — Erfolgreicher Vorstoß deutscher Seestreitkräfte nach Eng- land. — Ein Amnestie-Erlaß des Kaisers.

Die deutschen Kolonien.

Von D. Friedrich Raumann, M. d. R.

Während in Ostafrika die letzten tapferen Ver-
treter des deutschen Kolonialwesens einen helden-
haften Kampf führen, gedenkt die deutsche Heimat
aller derer, die in Kauschou, auf den Inseln des
Großen Ozeans und besonders in Afrika für unsere
überseeische Kolonisation gearbeitet und gestritten
haben. Reichlich dreißig Jahre Kolonialpolitik liegen
wie etwas kurzzeit Abgeschlossenes vor unseren Augen,
voll von gutem Willen, tüchtigem Können, lang-
samem Heranzwischen zum Kolonialvolke. Wie eine
Phantasie tauchte nach der Reichsgründung der Ge-
danke eines überseeischen Deutschlands aus seinen
Kreisen von Geographen, Missionaren und Kauf-
leuten empur, ward um Volksverständnis, gewann
Bismarcks erst verjagte Mühsale und schuf auf
sünderem Boden eine neue Wirklichkeit. Karl
Petzsch, Wissmann, Lüderitz, die Westafrikaner, die
Kameruner, viele andere, rote und Lebende, werden
sich vor unserem Gedächtnis; wir sehen deutsche
Farmen, Pflanzungen, Häfen, Eisenbahnen, Schulen
und Gemeinden; wir fühlen, wie nahe uns im
Grunde die Pioniere des Schwitzens da draußen
gestanden haben. Auch der Schwierigkeiten und Miß-
griffe wollen wir offen und ehrlich gedenken, wollen
eingestehen, daß wir erst lernen mußten, wie man
mit Menschen anderer Kulturkreise menschlich
verkehrte. Das alles gehört mit zum inneren
Werte der deutschen Kolonisation. Nicht der mate-
rielle Nutzen der Kolonien ist das Hauptnützliche
in dieser ersten dreißigjährigen Periode gewesen, son-
dern das Seelische: Die Erziehung zum Weltvolke
an verschiedenen Stellen der Erdoberfläche. Wir
sehen, wie die materiellen Erträge sich hoben, aber
gegenüber der Größe unseres Außenhandels stehen
sie noch merkwürdig gering. Es ist eine fernere Zukunft
sollte sie noch merkwürdig steigern. Aber selbst wenn die bis-
herige totale Gesamtrechnung kein rechnungs-
mäßiges, volkswirtschaftliches Ergebnis gehabt haben
sollte, so macht das nichts aus gegenüber der Aus-
weitung unserer Ziele und der Mitarbeit an der De-
ganisation der kommenden Menschheit. Die Kolo-
nien haben uns, schon so wie sie waren, in einem
inneren vollständigen Sinne mehr gegeben, als
was wir an sie gerendet haben. Man kann es heute
fast als gemeinsame Denkwürde des ganzen Volkes
bezeichnen, daß wir unsere Kolonialpolitik nicht aus
unserer Geschichte gestrichen wissen wollen.

Und wie soll es nach dem Kriege werden?

Stille unvorsichtige Beurteiler haben geglaubt, daß
der Gedanke „Mittel Europa“ dem Wiederanfertigen
des Kolonialwillens hinderlich sein könnte. Es be-
steht aber nicht die geringste Veranlassung zu dieser
Annahme. Im Gegenteil wird das erweiterte
mitteleuropäische Wirtschaftsgebiet noch stärkere Nei-
gung zur notwendigen überseeischen Ergänzung
haben. Man soll doch nicht denken, als seien die
an Mitteländischen Meere gelegenen Gebiete un-
serer vulgareischen und kirchlichen Bundesgenossen ein
Erlaß für tropische Kolonien. In Bulgarien wollen
die Bulgaren selber die vorhandenen Naturkräfte
entwickeln, und in der Türkei wollen dieselben die
Osmanen. Wir sollen dabei finanziell und technisch
helfen, aber mit Kolonisation hat das nichts zu tun.

Wenn die Mitteleuropäer Kolonien haben wollen, so
müssen sie bei den künftigen Friedensverhandlungen
darauf bedacht sein. In diesem Sinne ist es wichtig,
daß die Kolonien in Europa verteidigt werden.

Worauf es heute ankommt, ist nur, daß der all-
gemeine Wille zur Kolonialpolitik nicht schlafen geht
und nicht von europäischen Kriegserörterungen
verdrängt wird. Wir sollen die Abenddämmerung
unseres bisherigen Kolonialbestandes nicht als einen
bannenden Vorhang betrachten. Wir alle sagen: Auf
Wiedersehen! Dabei ist uns nicht verborgen, daß
wir damit den künftigen Frieden in anderen Hin-
sichten beschwören, aber im Zweifelsfalle ist ein be-
deutendes Stück vereinigtes Kolonialland wichtiger
als eine inneruropäische Eroberung auf widerpen-
tlicher Volksgrundlage.

Der größte Mangel unseres bisherigen Kolonial-
systems war die Freiheit der einzelnen Teil-
teile. Weil sie getrennt lagen, waren sie nicht widerstands-
fähig. Man sieht an Ostafrika, daß sich ein noch
größerer einheitliches Gebiet hätte halten können. Es
würde also nicht ganz richtig sein, genau dieselben
Kolonien wiedergewinnen zu wollen, sondern besser
ist: Zusammenlegung! Alles das wird nach dem
Kriege nicht mehr Parteifrage zu sein brauchen. Die
Zeit der ersten Anfangsunterstützungen liegt abge-
schlossen hinter uns. Nach dem Kriege beginnt, so
hoffen wir, in Übereinstimmung des ganzen Volkes
eine neue, zielbewusste, überseeische Tätigkeit.

Zur Friedensfrage.

Was Genf meinet die „Post“, Nr. 17: „Wie dem „Tempo“
aus Washington gemeldet wird, erklärte Wilson bei
einem Empfang, er habe keine vertraulichen
Mittellungen über die Friedensbedingungen
Deutschlands erhalten.“

Die „New York World“ weist dem „N. Y.“ zufolge
darauf hin, daß Wilsons Absicht, Frieden ohne
Sieg, nicht bedeutet, daß man keine von beiden Par-
teien gewinnen lassen wolle, sondern daß damit gemeint
ist, man wolle verhindern, daß der Sieger mit-
leidlichen Gebrauch von seinem Siege mache.

Laut „N. Y.“ stamme aus Wilsons Umgebung eine
Melbung, wonach er sich vorbehalte, in absehbarer Zeit
an die kriegführenden Mächte heranzu-
treten mit dem bestimmten Anerkennen, einer von ihnen
zu bilden. Friede erst in ihre nachträglicher Über-
zeugung gelassen. W. schließt bekanntzugeben.

Genf, 17. — Neben aus Berlin: „Journal des De-
bats“ meldet, daß eine neue Friedenskonferenz
Wilson's an. Die Verhandlungen zwischen den Kabin-
netten der Entente seien schon eingeleitet.

In der Rede des englischen Finanzministers Bonar Law
findet die „Germant“ an bemerkenswerten, daß ge-
rade die Engländer, deren letzter Ministerpräsident die
Wirtschaftlichen Ideen ermunterte und bekräftigte, solange
sie im weitesten Maße waren, sich heute sehr feindselig,
ja ablehnend verhalten. Man lese daraus und sollte das
auch in Amerika gebührend beachten, welcher wesentliche
Unterschied in der Frage des Weltfriedens
zwischen Großbritannien's Worten und Taten
ist.

Der „New York World“ sagt in einem Artikel: „Krieg aus
Friedensliebe“. In der Rede Bonar Law's ist so
ziemlich alles gesagt und verstanden bis auf einen Satz, der
unverständlich ist, nämlich: „weil ich wohl jeder Minister
jedes Landes genau so hätte ansprechen können: Die
Herzen unserer Völker werden sich nach Frieden!“

Der Weltkrieg.

Die bevorstehenden Ereignisse und Kriegsmittel v. Stein.
Der Korrespondent der „New York World“ hatte eine
Unterredung mit dem preussischen Kriegsminister Gen-
eral von Stein, aus der in Ergänzung der gestern im
Deutschen Reichstag wiedergegebenen kurzen Rede noch die fol-
genden Punkte Interesse verdienen: Über die Frage
den s. g. „Kriegsfrage“ sagte der General: „Das ist ein ledig-
lich, ich gerathe mir über den Frieden nicht den Kopf. Das ist
nicht meine Aufgabe. Für den Soldaten kommt es in
einer Reihe darauf an, die Entscheidung auf dem Schlach-
telfeld zu suchen.“

Von seinen Erfahrungen an der Somme er-
zählte General von Stein: „Ich habe die Somme-Schlacht
erlebt; denn mein Korps wurde von der gesamten eng-
lischen Armee angegriffen, und zwar nach ununterbrochenem
Bombardement und Gasangriffen, die vom 21. bis 23. Juli
gegen einen solchen Angriff, nur 5 Divisionen, und
trotzdem anfangend, durchgeführt. Aus dieser Tatsache
siehe ich der Schlacht, daß unsern Feinden der-
selbe negative Erfolg auch in Zukunft be-
stehen wird.“

Der amerikanische Berichterstatter fragte, ob die deutsche
Verteidigung im Westen mit den franco-britischen
Angriffsvorbereitungen Schritt halten könne.
Die Antwort war: „Ich kann mich dazu nicht äußern, weil
ich den Umfang der feindlichen Vorbereitungen hinter der
Front nicht kenne. Es trifft aber zu, daß wir alle un-
sere Vorbereitungen auf einen 3. März, die Eng-
länder den Bewegungskrieg gewinnhaft und metho-
disch vorbereiten. Die feindlichen Hoffnungen
auf die Erschöpfung der deutschen Reserven
sind grundlos. General von Stein sagte wörtlich:
„Es war bei uns nicht nötig und wird auch in Zukunft
nicht nötig sein, die Vorkämpfer zu ersetzen.“

Wie haben wir die ganze Zeit das Prinzip
aufrechterhalten können, nämlich die älteren Leute zu
entlassen. Aufschließen uns nicht an dem nötigen
Rohmaterial. Wir kommen mit dem aus, was wir
haben. Über die Führung der Feinde befragt, äußerte er
sich, daß er nicht verhehle, die harte Seite des Gegners
herauszufinden und sich danach zu richten. Er erklärte
die Tätigkeit der englischen und französischen Kriegsorga-
nisation an, legte aber, die Russen zählen nicht.
Ob die Zentralmächte mit der Entente beim Aufstellen
neuer Armeen und in der Munitionserzeugung Schritt
halten oder sie überflügeln können, kann ich nicht sagen,
weil ich keinen detaillierten Einblick in ihre Anwesenheit
und ihre Organisation habe. Munition allein ist
nicht zu schätzbar, sonst wären wir in der
Somme-Schlacht alle zum Teufel gegangen.“

Die Kämpfe an der Westfront.

Auf die deutschen Erfolge bei Höhe 304
sind auf dem Westufer der Maas nach dem Abend-
bericht französische Gegenangriffe abge-
schlagen worden.

Die gegnerischen Berichte verzeichnen nichts
Bemerkenswertes.

Falsche Munitionsnachrichten über Räumung elassiger Städte.
Die „Straßburger Post“ meldet: Es sind Gerüchte ver-
breitet über militärische Maßnahmen, insbe-
sondere über die Räumung von Städten, wie Caar-
brücken, Saar-Louis, Metz usw. Das stellt
vertrösende Generalkommando des 21. Armeekorps stellt
hiermit fest, daß diese und ähnliche Gerüchte jeder
tatsächlichen Grundlage entbehren.

Bekanntmachung.

Auf Grund des Artikels 68 der Reichsverfassung, des § 9 Ziffer b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1861 und des Gesetzes vom 11. Dezember 1915 betreffend die Abänderung des Gesetzes über den Belagerungszustand verordne ich im Interesse der öffentlichen Sicherheit:

1. Jeder, der zum Belagerungszustand bestimmte Kraft, Feuer- und Schusswaffen, die sich zur Zeit nicht zuverfügung in Benutzung befinden, in Gewahrsam hat oder aus Anlaß seines Handelsbetriebes oder sonst des Erwerbes kauft oder verkauft, sowie jeder gewerbliche Unternehmer, in dessen Betrieben solche Waffen hergestellt werden, sind zur Anmeldung ihres Waffenbestandes verpflichtet.
2. Waffenschein ist der am 24. Januar 1917 vorhandene Bestand, nach Waffengattungen und Standort geordnet.
3. Die Anmeldung hat bis zum 29. Januar 1917 bei der Gemeindebehörde, der der Meldepflichtige untersteht (Magistrat, Stadtrat, Gemeinde, Gutsvorsteher usw.) zu erfolgen.
4. Veränderungen oder Verluste von Waffen sowie Änderungen des Standortes sind der Gemeindebehörde unverzüglich anzuzustellen.
5. Die Gemeindebehörden legen Verzeichnisse an, in welche die angemeldeten Waffen nach Gattung und Standort eingetragen, auch Name und Wohnort des Eigentümers bzw. Besitzers zu vermerken sind. Die Verzeichnisse sind fortlaufend zu führen, insbesondere durch Eintragung der nach Ziffer 4 anzugebenden Veränderungen auf dem laufenden zu erhalten, damit das stello. Generalkommando jederzeit in der Lage ist, sich die verfügbaren Fahrzeuge nachweisen zu lassen und im Bedarfsfalle auf sie zurückzugreifen.
6. Den Gemeindebehörden ist gestattet, die Führung der Verzeichnisse zu vereinfachen und geordnet mit dem Generalkommando des Meldepflichtigen (Kommunikations-) zu übertragen. Recht und Pflicht der Befahrung der Listenführung verbleibt auch in diesem Falle den Gemeindebehörden.
7. Die zuständigen Behörden oder die von ihnen beauftragten Beamten sind befugt, zur Ermittlung der Richtigkeit der gemachten Angaben Lagerplätze und sonstige für den Waffenbestand des Meldepflichtigen in Betracht kommende Standorte zu betreten, auch die Bücher des Meldepflichtigen zu prüfen.
8. Meldepflichtige, welche die oben geordnete Auskunft innerhalb der gesetzlich festzulegenden Frist nicht erteilen oder willkürlich unrichtige oder unvollständige Angaben machen, werden, sofern die bestehenden Gesetze keine höhere Freiheitsstrafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder bei Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis zu 1800 Mk. bestraft.
9. Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft. Magdeburg, den 23. Januar 1917.

Der stellvertretende Kommandierende General des IV. Armeekorps:
General der Infanterie, a. d. suite des Luftschiff-Regiments Nr. 2.

Bekanntmachung.

Wegen der Anmischung von landwirtschaftlichen Arbeitsträgern in den besetzten öffentlichen Gebieten hat das Kgl. Kriegsministerium - Kriegsamt - mitgeteilt:

Die Vermittlung derartigen Arbeiter und Arbeiterinnen ist grundsätzlich der Deutschen Arbeiter-Zentrale, Berlin SW, Sasseplatz 4, übertragen, die in allen Teilen des besetzten öffentlichen Gebietes Anwerbe-Büros unterhält. Befürger, die durch eigene Auftragsarbeiten in besetzten Gebieten arbeiten und die zu dem Zwecke in das Anwerbe-Büro treten wollen, sind angewiesen, sich zunächst an die deutsche Arbeiter-Zentrale zu wenden. In dem Besonderen sind folgende Angaben zu machen:

1. Name des Anwerbers,
 2. Name, in der die Anwerbung erfolgen soll,
 3. Namen und Adressen der anzuwerbenden Arbeiter.
- Sowohl die Prüfung der Deutschen Arbeiter-Zentrale ergibt, daß in den betreffenden Bezirken die in Frage kommenden Leute sich auch tatsächlich aufhalten, würden gegen die Entsendung des Anwerbers keine Bedenken bestehen; er hätte dann seine Tätigkeit im Annehmen mit der Deutschen Arbeiter-Zentrale auszuüben.
- Anwerber, welche das Generalkommando der Deutschen Arbeiter-Zentrale erreicht haben, wollen sich wegen der Befreiung des für sie festgesetzten Warteschlusses durch die zuständigen Landratsämter

Magdeburg, den 17. Januar 1917.
Von Seiten des stell. Generalkommandos.
Der Chef des Stabes,
v. Walslebenstr. 1.
Oberst a. D.

Künstlicher Zahnersatz

Kronen- und Brückenarbeiten, Behandlung kranker Zähne.
Hubert Totzko, in fa. Willy Muder
Markt 19 Magdeburg Telefon 442
Sprechzeit 8-6 Uhr. Sonntags 9-1 Uhr.

„Die Deutsche Reformation“

Eine dem protestantischen Volke gewidmete Schilderung.
Preis gebunden 25 Pfennig.

- Inhaltsangabe:
1. Ursachen der Reformation.
 2. Vorbereitung der Reformation.
 3. Die 95 Thesen.
 4. Cajetan und die Disputation zu Leipzig.
 5. Die Disputation zu Leipzig.
 6. Die Wambulle.
 7. Der Reichstag zu Worms.
 8. Das Schicksal der Wambulle.
 9. Die Wambulle in Nürnberg.
 10. Die Wambulle in München.
 11. Die Wambulle in Münster.
 12. Die Reichstage zu Nürnberg und der Convent zu Regensburg.
 13. Das Torquauer Bündnis und der erste Reichstag zu Speyer.
 14. Einleitung der Reformation in den Reichstädten.
 15. Der zweite Reichstag zu Speyer.
 16. Das Religionsgespräch zu Marburg.
 17. Der Reichstag zu Augsburg.
 18. Der schmalkaldische Bund und der Nürnberger Religionsfriede.
 19. Eroberung und Reformierung Württembergs.
 20. Die Genette.
 21. Die Genette in der Reformation im Herzogtum Sachsen und in der Mark Brandenburg.
 22. Die Religionsgespräche zu Worms und Regensburg.
 23. Fernungen und Verwicklungen.
 24. Letzte Verhandlungen.
 25. Der schmalkaldische Krieg.
 26. Der Augsburger Interim.
 27. Der Passauer Vertrag.
 28. Der Augsburger Religionsfriede.

Zu haben in der
Expedition des Magdeburger Correspondent
Delgrande 9.

Kaiser - Panorama

Merseburg im „Herzog Christian“, Weißenfelsen Str. 1.
Von Sonntag den 28. Januar bis Sonnabend den 3. Februar
Das obere Donautal von der Quelle bis Ulm.
Geöffnet: täglich von 4 1/2 - 10 Uhr nachmittags. Sonntags von 8 Uhr nachmittags. Eintrittspreise: Erwachsene 25, Kinder 10 Pfg.

Jugend - Kompagnie 368

Zug Frantleben, Reipisch, Runkstedt.
Am Sonntag den 28. Januar, nachmittags 2 1/2 Uhr
Antreten bei Herrn Jäger am Festgottesdienst.
Zahlreiche Beteiligung erforderlich.
Abends 7 Uhr
Festversammlung
im Lokale des Herrn Sieber in Gemeinschaft mit dem
Landwehrverein, Jäger- und Sportvereins mit
Theater-Aufführung,
wobei die Angehörigen der Kompagnie sowie der Vereine
berzichtigt eingeladen werden.
Der Disauskunft.



Slotten-Verein Merseburg.

Am Dienstag den 30. d. Mts., abends 8 Uhr
im „Zivoli“

Vortrag des Herrn Admiral von Stapow.

Unsere Mitglieder, sowie Freunde des Slotten-Vereins haben
wir hierzu ersehen ein.

Sonntag den 28. Januar im

Gasthof Meuschau

zur Kaisers-Geburtstag-Nachfeier

grosse Militär-Konzerte

Operetten und neueste Schlager
ausgeführt von der gesamten Landsturmkapelle
Leitung: Kapellmeister E. Bartsch.

Anfang 4 und abends 7 1/2 Uhr. Eintritt 40 Pfg.

Damen - Gamaschen

mit Gummizug
bis 40 cm hoch, sind in allen Farben wieder vorrätig.
Franz Hildebrandt, Kleine Rittersstraße 13.

Jüngere Verkäuferin oder Lernende

sofort gesucht
**Richard Lots, Banler- und
Lugiswaren, Burgstr.**

Freiwillige Feuerwehr

II. (Pionier-) Kompagnie.
Sonntag den 28. Jan.
nachm. 4 1/2 Uhr.
Berzammlung
im Strandstädtchen.
Alle Kameraden zur
50-jährigen Jubiläum.

Zuverläss. Erdalein
für 2 Kinder im Alter von 8 u. 4
Jahren für nachmittags gesucht.
Frau Käthe Dietrich,
Gerichtsstr. 4.

Jungen Bäckergehilfen
sucht sofort
Oskar Müthel, Unter-Altend.

Klempnerlehrling
in Osnabrück gesucht.
**Herrn Müller, Klempnermstr.,
Schmale Str. 19.**

Bäderlehrling
gesucht.
**Otto Zinsly, Bädermstr.,
Dranke 89/41.**

Steinmetzlehrlinge
steht ein
Himmelsstr. 7.

Bäderlehrling
steht Osnabrück ein
K. Zorn, Innenstr. 2.

Lehrling
für Metzerei und Tischerei gegen
für Vertretung in Osnabrück
O. Burgmann, Al. Ritterstr. 4.

Einen Tischlerlehrling
sucht in Osnabrück
Sch. Malerstr. 1.

Flinkes Mädchen,
ordenlich im Haushalt, sucht
W. Zorn, Innenstr. 2.

Dienstmädchen
1. März gesucht. Zu erfragen
W. Zorn, Innenstr. 2.

Aufwartung
für vorrätig gesucht
Obere Breite Straße 18.

Aufwartung
für vorrätig gesucht
Obere Breite Straße 18.

**Zur Einrichtung
von Kinderstühlen**
werden ältere dafür geeignete
Bücher
gegen und dankbar angenommen
Weiße Mauer 14.

Wollband entlaufen.
Wiederbringer erhält Belohnung
Wendischstr. Nr. 25.

Portemonnaie mit Inhalt
gefunden. Anhalten bei
Charlotte Hössner, Läruberg.

Silberne Kette im Wiedaillon
in schwarzem Grunde, weiße Rose,
am 26. 1. verloren worden. Gegen
gute Belohnung abzugeben im
Hotel zur goldenen Sonne.

100 Mk. Belohnung!
100 Mark höhere ich dem
zu, welcher die Diebe, die in
der Beinahts-Nacht und in
der Nacht vom 21.-22. Jan.
durch Einbruch 7 Euten, 59
Pfähner und Kleinen Leder-
schwein geklopft und ein Bäcker-
schwein abgeschlachtet haben,
so namhaft macht, daß sie
bestraft werden können
Rittergut Lössen b. Merseb.

Cornelius.
Stierzu eine Stellung.

Die Operationen des Alpenkorps vom roten Turm-Paß bis Titu.

Die Kämpfe um den roten Turm-Paß.

Auf dem rechten Flügel hatte inzwischen die andere Gebirgsbrigade (I. u. II. 10) im Vorgehen über den Mt. Robin in Richtung Golotina (an der roten-Wandung) am 16. Oktober die Petrova genommen, während die Besetzung des Beobachtungspostens erst am Abend gelang. Nach erbitterten Kämpfen und heftigen Gegenangriffen starker Teile der aufgestellten rumänischen 13. Infanterie-Division mußte die gewonnene Linie zunächst wieder aufgegeben werden.

Während die beiden Fliegergruppen kämpfte die Alpenbrigade frontal vom Altflus bis zum Strahl und gelang langsam Boden, da starker Schneeeis im Fogaralagebiete die Bewegungen erheblich vergrößerte.

Die linke Fliegergruppe setzte ihren Vorstoß nach Süden fort und erreichte am Abend des 18. Oktober Gegend Salcheren, und nordöstlich — da bereitete ein Weiterstoß am 20. Oktober dem Vorgehen ein Ende. Die Kampfhandlung mußte auf 15 Grad Höhe. Ein roter Turm trübte die Sehensamkeit über die Höhen nachgeführt werden. In dieser kritischen Lage wurde die linke Fliegergruppe zur Verteidigung der nordöstlichen Verbindungslinie auf den Mt. Strahl und später, da auch diese Stellung nicht mehr zu verpflegen war, auf die Poiana-Länge zurückgenommen.

Am 21. Oktober trat inzwischen die Umfassung der tagelangen Lage ein: Der Vormarsch unter dem Druck des bisherigen Vorgehens unserer linken Gruppe keine Stellungen östlich des Mt. und am Osthange des Dobului zu räumen. Unsere Truppen blieben dem teils erneuten und heftigen Widerstand leistenden Gegner hart an der Spitze, während auf dem rechten Flügel die Verwallstellung wiedergenommen wurde. Mittig des Tages wurde der Angriff gegen die beherrschende, hoch aussehende Moromonastellung als Schlüsselstellung der hinter ihr liegenden beherrschenden Höhenlinie Bumbesti-Janoga eingeleitet und durchgeführt. Nach beschleunigten heftigen Kämpfen ging am 28. Oktober der Feind mit etwa 10 Kompanien aus den benachbarten Höhen östlich des Moromonastellung zum Gegenangriff vor. Dieser Vorstoß wurde der feindlichen Vorhut bis auf etwa 30 Meter an unsere Stellungen. In dem dann plötzlich einsetzenden Nachschubgeleit und Sandstromenflutete er in Panik und unter Zurücklassung von 350 Toten zurück. Ein von dem nachrückenden, kaum noch 30 Mann starken Vorkommando sofort angesehener Gegenangriff brachte die ganze feindliche Front zum Wanken. Nachrückgruppen schlossen sich an. In prachtvollem Drangebau wurde noch am Abend die neue Linie Ranoga-Mormona gewonnen. Wits drei eroberten Nachschubgeleiteten fielen 15 Offiziere und über 400 Mann in die Hand des nur geringe Verluste erlittenen Angreifers.

Der bisherige nur in großen und klüftigen Umrisen gezeichnete Verlauf der Kämpfe des Alpenkorps zeigt wohl die besonderen Eigenarten dieser Operationen.

In unangenehm angeordneten Gruppen leistete auf hart beschlagenen Bergflanken der Verteidiger heftigen Widerstand. Der eigentliche bis zu 500 Meter breite Paß mit steilen Felswänden, häufig nur kaum laufens für das Klüftung, während Wahn- und Straßentag in den Felsen begrenzt ist, wurde ebenfalls erbrochen vom Gegner gehalten. Der frontale Angriff in der Talstraße gewann nur langsam und schrittweise Boden. Die Angriffe gegen die Höhenstellungen erforderten weit aussehende Umfassungsbewegungen. Es konnte eine solche Umfassung erst nach vorheriger Erstürmung weiter südlich gelegener Stellungen und durch Vordringen im Rücken wirksam angelegt werden. Erst die gebildete Nachschublinie veranlaßte die Verteidigungsgruppe zur Räumung ihrer Bergstellung. So ergraben die Kämpfe genöthigt die höchstverfügbaren Operationskräfte, aber bestenfalls die Hälfte der Besatzung hier frontal, dort in der Distanz, an anderer Stelle wieder von rückwärts geführt werden mußte. Die Vorbereitung und Durchführung solcher Angriffe im winterlichen Gebirgslande und in Anlehnung an unzureichende, über verdichtete Schneefläche geleitete Nachschublinien erfordert naturgemäß erhebliche Zeit. So kehrte nur früher und in der Folge die Gruppe Kraft über einen Marsch hindurch, in beiden Richtungen und im unermüdlichen fortwährenden Vordringen zur Öffnung der Weststraße und zur Gewinnung des Ausgangs in Richtung Rimnicul-Balea und der Seitenverbindung nach Curtia de Arges.

Die Tage vom 6. bis 8. November brachten heisse Kämpfe, besonders auf dem südlichen Flügel in allgemeiner Linie. Erst im Osten und schließlich, bis zum letzten Augenblicke des Dezember, wurde der Feind gegen hartnäckig zur Wehr. Südöstlich Perlanu mußte am 7. November eine rumänische Kompagnie bis auf zwei Mann im Sandgebirge niedergemacht werden. Vor der Front einer einzigen Kompagnie wurden 80 Tote gezählt. In Einführung der höchsten Verluste allein die Einzelschiffe des 1. November, in beiden Richtungen, erfolglos haben. An diesem Tage hatte ein Bataillon (Patriotische Infanterie-Regiment und ein Jäger-Regiment) durch heftigen Menschenhaß vom Mt. Cole das Becken von Perlanu bis zum Mt. geöffnet. Bei einer Verwundung zur Durchführung des Angriffs gegen die Perlanu-Spitze durch das baderische Leib-Infanterie-Regiment, nach dessen Zerstörung, waren Feindtruppen, in der Nacht von 2. zum 8. November, die beiden Höhen, „Noblesse oblige“ waren die letzten Worte dieses tapferen Führers. In der Morgenemmerung wurde keine Leiche an den angreifenden Bayern vorbei an Tal getragen. Tote Rumänen auf der erstickenen Poiana-Spitze waren von der Erbsitzerin seiner Regierung.

Am 9. November wurde die Gegend von Curtia-Casta-Stellung auf dem südlichen Flügel die schärfste und schwerste Stelle der Weststraße überwunden. Nach Verstärkung der Gruppe Kraft durch eine neue Division wurde den Wehrer über den Cotru-Marsch am 13. Oktober das Gelände durch den Generalmajor-Mt. Siba, auf dem Feind in allgemeine Höhe nordöstlich Calimanesti und das Gelände beiderseits Straße Calimanesti-Argureni, sowie die Ostflanke (1632) erreicht. Nach dem erfolglosen Versuch durch Einbruch der rumänischen 7. Infanterie-Division, dem vorstehenden Alpen-

korps nochmals Halt zu gebieten, wich der Gegner am 24. November auf der ganzen Front. Am folgenden Tage nahm der rechte Flügel des Alpenkorps Rimnicul-Balea, während die neu herangeführte Division dem Feinde die noch gebaltene Neulagerstellung in seinem Grenzmarckgriff mit offen ausführenden Batterien entriß. Am 27. November war der Gebirgsübergang des roten Turm-Passes geöffnet. (Schlußartikel folgt.)

Provinz und Umgebend.

Wagdeburg, 26. Jan. Die Stadtverordneten-Versammlung wählte am Donnerstag an Stelle des zurückgetretenen Stadtrats Freund und des verstorbenen Stadtrats Camm der sozialdemokratischen Parteiführer Fr. Eims und den Sozialisten Schmidt zu Stadtratsmitgliedern. Damit steht der erste Sozialdemokrat in der Wagdeburger Magistrat ein. Ein sozialistischer Antrag, die Zahl der unbesoldeten Stadtratsräthe nach der Stimmenstärke in der Stadtverordneten-Versammlung festzusetzen, wurde von der Mehrheit als gegen den Zweck dienlich verstoßen abgelehnt.

Wagdeburg, 26. Jan. Wie der „E. A. N.“ meldet, fiel der hiesigen Kirchengemeinde von der evangelischen Superintendenten Engelen ein Stiftung von 15.000 Mark zu zur Bildung eines zweiten Kirchenhilfsorgans.

Schmalharden, 26. Jan. Durch Explosion wurde die Schweißanlage im hiesigen Schlachthaus zertrümmert. Wahrscheinlich infolge Oesenbildung in den Heizanlagen, floß plötzlich der gefüllte Wasserschiff der allen 7 Zentner wiegt, in die Luft. Verletzt wurde ein hiesiger Metzger, da jedoch keine Verletzung in dem Raume auftrat.

Meiningen, 26. Jan. Prinz Ernst von Sachsen-Meiningen, der Kronprinz im Herzogtum Meiningen, spendete 5000 Mark zur Bekämpfung der Kriegswunden im Herzogtum Meiningen.

Wagdeburg, 26. Jan. Hier wurde für die ärmere Bevölkerung die Kochkette eingerichtet. Es bekommt jede Familie je nach der Anzahl jede Woche ein bis zwei Zentner Kohlen zugewiesen.

Coswig, 26. Jan. Im Oktober wurden in Coswig in Wohnausstattungen 28 Schweine geschlachtet, im November 200, im Dezember 330, im Januar scheint die Zahl eine noch höhere zu werden.

Wagdeburg, 26. Jan. Die Kälte ist besonders in Abtritten und im Bagdalen mit ungewöhnlicher Strenge aufgetreten. In Braun lauk die Temperatur am Montag früh bis auf 21,3 Grad Celsius unter Null. Eine solche Kälte ist, wie die städtische Wetterkarte feststellt, seit 1908 in Braun nicht beobachtet worden.

Wagdeburg, 26. Jan. Den Vermählungen des Stadtmaistrats ist es gelungen, das Bedürfnis, der hiesigen Bevölkerung nach Karbide für zu betrieblen. Es sind jetzt 264 Morgen 15 Quadratruten in 519 Stück an kleine Leute und 116 Morgen 60 Quadratruten in 81 Stück an Gürtler verpachtet worden.

Leipzig, 26. Jan. Am Mittwoch nachmittag kam in der Gegend der Leitziger Gärten der Eisenbahn die 26. hiesige Wagenabteilung ein. Als die ersten ausfahrenden Wagen bestiegen wurde, geschahen diesen und einen Eisenbahner und wurde sofort festgestellt. Ein Verbrechen trifft außer der Verunglückten niemand. — Da bei der jetzigen starken Besetzung der hinteren Plattformen das Rauchen der Fahrgäste eine nicht zu unterschätzende Gefährdung der Mitfahrenden bildet, so hat der Rat beschlossen, daß bis auf weiteres das Rauchen mit brennender Zigarette, wie er die halben Nächte durch im Casino spielte und so, gegen das ausdrückliche Gebot des Obersten der Kameraden dazu verurteilt.

Unheimen sollten dort in der letzten Zeit vertriebt und gewonnen sein.

Von heute auf den Freitag, der da und dort an ihr Ohr schlug, mit kloppendem Herzen.

Er spielte! Er mied der Salon der Generalin, wo doch das Glück ihrer harter! Warum das? Damals am Festabend hatte er sich doch so eifrig an die blonde Baronin herangemacht. . . .

Sie konnte es nicht glauben, daß er so leichtsinnig sei, wie die Leute behaupteten. Vielleicht forzte er sich, weil seine Mutter krank war und man ihm den Urlaub verweigerte? Er hina sehr an seiner Mutter. . . .

Ja, so war es gemeint! Er spielte aus Eros, und auch Trost mied er auch den Salon der Generalin, die offenbar der Wichte zuliebe ihren Einfluß nicht geltend machte, um ihm den Urlaub zu verschaffen.

Nach Weihnachten gab es eine Silvesterfeier im Casino. Trotterburg fehlte dabei.

„Er ist krank“, erklärte sein Freund Rodenbach Al denen, die nach Trotterburg fragten. „Schneupfen, Heiserkeit, Anämie — was weiß ich? Liegt im Bett und läßt sich Albederete foder!“

Es war sehr spät an diesem Abend. Die Generalin schien verfallen, Baronin ein Braut unter vor ihrer Absicht. Ihr Vater — die Mutter war längst gestorben — läßt allein auf sich! Gebenheit und Langeweile sich an Tode. In jedem Brief fragte er an, wann sie komme, und endlich mußte es ja auch einmal sein. . . .

Bergnügung war eigentlich außer Fein, die sich ausschließlich mit Herrn Weber unterhielt, nur Altmeister Wilbrand.

Stolz wie ein König sah er neben You, machte Ihr ein für den Feind, und während durch seine Lebensvollständigkeit die Stadtrats, die sich in ihrem braunschweigischen Kreis öffentlich sehr wichtig vorkam.

Dem Wilbrand schien es wirklich ernste Mühsüßen zu haben. Als er bei der Blicksklavette, die veranlaßt worden war, ein japanisches Teecerise gewonnen, daß er You in einmündlich, es doch von ihm angenommen — für „Herrn Hinkigen Hausmann“, daß sie schließlich kaum anders konnte, als es wirklich zu nehmen.

„Aber nur in Verzweiflung“, sagte sie. „Wenn Sie betrunken dank geben ich es Ihnen wieder, Herr Altmeister!“ (Fortsetzung folgt.)

Prinzessin von Sabinichts.

Original-Roman von Erich Ebenstein.

12 Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Aber Trotterburg kam nicht. Da begann alles ruhig um zu erlassen für You, Ab und zu suchte ihn ihr bang fragender Blick — er schien es nicht zu sehen. Immer tänzle er nur mit der Baroness, immer lag er neben ihr, wenn nicht getrunn wurde. Wenn Semper lebte er sich so, daß You nur seine Mienen sah.

Wahrscheinlich wurde sie von einer dummen Ursache erfaßt. Dann sagte irgend jemand an ihrem Tisch, daß Trotterburg nun doch endlich Ernst zu machen scheine mit der Baroness Sabinichts. Wieder habe er immer nur getändelt mit ihr. Und es sei doch ein Lieblingswunder der Generalin, daß er sich endlich erkläre. . . .

Da mußte You plötzlich laut aufschreien. So laut, daß alle sie erkannt hätten und der Altmeister Wilbrand ganz entsetzt fragte, ob sie sich wirklich so gut amüßere heute?

„Ja — ausgesprochen! Grobartig!“ lachte Louis Antwort. Und von diesem Moment an lachte sie sehr viel, aber alles, was sie sah, aber alles, was man ihr sagte, von Tante Amalies langweiliger Mahnung, sie sollte doch nicht gar so viel tanzen, angefangen, bis zu Wilbrands feierlichen Komplikationen. . . .

Dunkel Nacht, der die meiste Zeit über mit den älteren Herren im Speisezimmer saß und nur ab und zu ein wenig nach seinen Damen sah, nahm sie plötzlich unter den Arm und führte sie in einen kleinen, süßeren, momentan ganz leeren Nebenraum. . . .

„Hör mal, Mädel, tanz nicht so närrisch! Deine Augen glänzen ja wie im Fieber.“

„Aber Entsetzt! Was fällt dir ein! Es ist nur so lustig.“

„Er sah sie miträufeln an. Sie hatte ganz oben und gesprochen. Dann griff er ihren Arm.“

„So? So lustig ist? Na, ich will dir etwas sagen: es ist beinahe vier Uhr und Du bist nicht gewohnt. Wir machen jetzt Schluss, verstanden?“

„Entsetzt!“

„Aber! Du! Ich habe als Erst gesprochen, verflucht Du! Will's gleich der Tante laugen. Und Du machst dich zurecht, Mädel, nimm Abgleich von den Bekannten“, er wurde sie lächelnd am Ohrflüßchen. „Der Wilbrand gefällt Dir wohl sehr — eh?“

„Wilbrand? Er — hier! Freudigbar gefällt er mir!“

„Das war mit lachenden Lippen, aber wieder in dem abneigenden Ton gesprochen.“

Dann gingen sie wirklich.

Dahem schlüpfte Nina noch einmal zu der Louise in deren Zimmer. Sie trat aus dem Zimmer und hatte geglaubt, wirklich eingeladen worden war und dann auch, weil You in ihrem „Triumpfsbraut“ sich so gar nicht um ihn gekümmert hatte.

Dankbar umarmte sie You.

„Ich muß Dir noch einmal danken, daß Du das zuwege gebracht hast mit Weber. Es war so wunderbar heute zu sein und mich auch einmal in irgendwas brauchen ließest mit Wilbrand vielleicht! — dann sage es mir ungerne! Ich in Dir alles zuliebe!“

„Von Schwin und dich plötzlich selbst müde aus.“

„Wir wollen schlafen gehen“, sagte sie endlich. „Gute Nacht, Nina!“

Aber sie ging nicht zu Bett, nachdem Nina sie verlassen hatte. Sie trat aus dem Zimmer und hatte geglaubt, wirklich in die Nacht, wo ein schwacher Silberglanz von der Mondhölle niederging auf die beschneite Erde.

Erst als das Schrot in den Dsten sichtbar wurde, wandte sie sich laufend um, rief den Walliaat unglücklich von sich und setzte sich nieder.

„Von da an wurde manches anders.“

„Von da an wurde vieles anders. Sie sah nicht mehr so wie früher und sehr selten allein. Sie schalt nicht mehr sich in den Tagen ein, sondern half der Tante im Haushalt mit unruhiger Geschäftigkeit und verblüffendem Eifer, so daß Nina ihren langgehegten Wunsch ausführen und die Vorbereitungen durch zu Driebein „zum Schneider“ gehen konnte.

Nachmittags war You meist gelassen. Einweiser mit Nina zusammen bei Besuchen oder mit dem Generalin, wo sich dann auch der Altmeister Wilbrand einfind. Beweisen wurde auch in großer Gesellschaft auf den Tisch gebracht.

Aber nie trat sie bei all diesen Gelegenheiten mit Trotterburg zusammen. Es war, als sei er für sie verschollen. Das Alibi in der Parierwohnung abends war ganz verblüffend. Die Übungen am Reitplatz waren fast nie immer Altmeister von Nordini oder Oberstmann Weber.

Trotterburg sollte, wie der Stadtrat einmal erwähnte, jetzt mit seinem Rya immer nach der Reithalle am Ditor verbleiben und dort sitzen.

Andere erzählten er sei im längeren Urlaub eingetommen, weil seine Mutter erkrankt sein sollte. Aber der Oberst hätte es abgelehnt.

Freud Saubtmann Schröder, mit der Liches viel verkehrten, schätzte der Stadtrats einmal, daß Ihre Excellenz jetzt sehr selten auf Trotterburg zu sprechen sei, erstens, weil er ihren Salon zu selten betrete,

(Fortsetzung folgt.)

Nutzen.
 Die Aufnahmen der Anzeigen an Schmitt hergeleiteter Lage der Pflanz können wir keine Verantwortung übernehmen, jedoch werden die Beiträge der Zeitung nach Möglichkeit berücksichtigt.

Für die vielen Beweise bezüglicher Teilnahme beim Gelingen unserer lieben Mutter sprechen wir unsern innigsten Dank aus.
 Merseburg, 26. Jan. 1917.
Familie Gauzsch.

Ausgabe der Wirtschaften für Monat Februar 1917.
 Die Ausgabe der Wirtschaften für Monat Februar 1917 an die Verbandsberechtigten erfolgt gegen Abgabe der Stammtafel für Monat Januar im alten Rathaus in der Burgstraße

in nachfolgender Reihenfolge:
 am Dienstag d. 30. Jan. 1917 nachmittags von 8-1 Uhr:
 für die Kunden der Verkaufsstellen: Rittergut Wengelsdorf, Wölkerei, Schräder-Weslich, Hofmann-Merseburg;
 am Mittwoch d. 31. Jan. 1917 nachmittags von 8-1 Uhr:
 für die Kunden der Verkaufsstellen: Wölkerei Schafstädt feste Stelle, Obere Breite Straße 4, Ober-Wallendorf, Wüschendorf-Friedrich, Mor Schmidt, Richard Schmidt, Mor Hertel, Heinrich Eckner, Ottomar Meyer.
 nachmittags von 8-1 Uhr:
 für die Kunden der Verkaufsstellen: Wölkerei Schafstädt mit Wagen
 Als Kundeln haben die Verbandsberechtigten die Stammtafel für den Monat Januar 1917 beizubringen.
 Merseburg, den 24. Januar 1917.
 Der Magistrat.

Leigwaren - Verkauf.
 Von Montag den 29. d. Mts. ab kommen in den besten Lebensmittelfachern
Leigwaren
 zum Verkauf.
 Die Ausgabe erfolgt in Mengen von 100 Gramm für den Kopf der Haushaltung, unter Vorlage der neuen Brotmarkenhefte.
 Die Verkäufer haben auf dem Marke der echten Brotmarken die erfolgte Ausgabe mit Zehn- oder Fünfenstück zu vermerken.
 Der Preis beträgt für 100 gr.:
 Schnittmehl (Ausgang) 22 Pf.
 Weizenmehl 13 "
 Roggenmehl 13 "
 Mehl 13 "
 Meiseburg, d. 27. Januar 1917.
 Der Magistrat.

! Abbruch !
Am Neumarktstr
 fr. Hartels Papiermühle
 bitten zu verkaufen:
 30 000 Dachziegel, 20 000 Haarerheine, großer Posten Dach- und Spalterlatten, ger. Treppen, Aufgangstufen, eis. Gitterfenster, sehr gutes Bauholz, als Balken, Sparren, Nägel, Unterzüge, Kahlröße, Brennholz und vieles mehr.
 G. Lindner.


 Für die überaus zahlreichen Beweise herzlicher Anteilnahme bei dem schmerzlichen Verluste unseres jüngsten Lieben Sohnes sprechen wir nur auf diesem Wege unsern innigsten Dank aus.
 Merseburg, den 27. Januar 1917.
 Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Otto Löchelt, Lehrer und Organist.

Für die liebevolle, wohlthuende Teilnahme am Tode unseres unglücklichen, lieben Sohnes sagen Freunden und Bekannten herzlichsten Dank.
 Merseburg, den 27. Januar 1917.
F. Sengewald, Lehrer, und Frau.

Paul Geheb
 Hallesche Str. 107 Elektromechaniker Oelgrube 15
 empfiehlt sich
 zur Anfertigung elektr. Licht- und Kraftanlagen jeder Art.
 Reparaturen an elektr. und mechan. Apparaten, Schreibmaschinen usw. werden sachgemäß ausgeführt. D. O.

Gartenland
 zu verkaufen in Precht Nr. 18.
Ein eiserner Ofen
 zu verkaufen
 Nr. Rittergut 10. part.
Mittl. Bohnhaus,
 2000-3000 Mt. Anzahlung, zu kaufen gesucht. Off. u. S. M. 100 an die Exped. d. Bl.
Gebrauchter Rofett-Schlichter
 zu kaufen gesucht. Diese Breite Straße 18.
Gebraucht. Waschwanne
 zu kaufen gesucht. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.
Möbl. Wohn- und Schlafzimmer
 mit Klavier zum 1. Februar zu vermieten. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.
Ankündigte Schlafstelle,
 passend für junges Mädchen, offen Selbstentleer Nr. 15.
Schlafstelle
 offen Sand 22. pt. links.
Feizbare Schlafstelle
 zu vermieten Sand 3.
Bessere Schlafstelle frei.
 Zu erfr. in der Geschäftsst. d. Bl.
 Ich suche per sofort oder 1. März:
 1-2 komfortable möblierte Zimmer bei einer netten Wirtin und in einem besseren Hause in der Exped. unter K 414 an die Exped. d. Bl.
 Junges Ehepaar sucht zum 1. April elegant möbl. Wohn- u. Schlafzimmer nebst Küche und Bad. Angebote mit Preisangabe erbeten unter Z an die Geschäftsst. d. Bl.

verkauft in beständigen Gräben, 1/2 Morgen und mehr, in Merseburger Für.
 Interessanten bitte um Meldung unter U W 1652 bei Rudolf Wöhe, Halle.
 Großer eiserner 4teitiger **Ausstellungskäfig**
 für Großgefäße oder Kaninchen, sowie Kaninchen, Fels, Hirschen, Säuger, Italiener u. Schindvögel und 1 Paar Bänkerer Käfiger sind noch abzugeben
 Neumarkt 67.
Guterhaltener Anzug,
 für Konfirmanten passend, zu verkaufen Braut 4. 2. Fr.
 3wei getragene, winterreife **Mäntel,**
 sowie 1 **Wagenplane**
 Genauer Str. 12 zu verkaufen.
 Anfragen Sonntag 10-12 Uhr erbeten.
Absatzferkel
 sind abzugeben Haffen 20.
Neuer Herren-Ulster
 ist bis künftens Sonntag zu verkaufen Obere Breite Str. 20, 1. Fr.
 1 Paar neue, hellbraune, hohe **Leder-Gamaschen**
 zu verkaufen. Näheres in der Exped. d. Bl.
Blindholz u. Gefäch
 wegen Mangel zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.
Briefmarken,
 auch ganze Sammlung, kaufte Sammler (nicht Händler). Angebote unter „Briefmarken“ an die Exped. d. Bl.

Wohnung u. Pension
 für Schüler, welche die hiesigen Schulen besuchen oder besuchen sollen, weit nach Mittelburg, Gymn.-Lehrer a. D., Unter-Vittenburg 41.
Ein möbl. Zimmer
 von bestem Herrn gesucht. Dierren niederzulegen im **Dammchloss.**
Mehrere freundliche Schlafstellen
 hat zu vermieten Gasthof zum Sächsischen Hof, Amthäuser 14.
 Wirtschaftsbesitzer in Mittelburg


Einzelbeschläger in allen Größen.
Reitmäßen,
 Weigerung gar. sofort Alter und Geschlecht angeben. Auskunft umsonst u. direkt. Sanitas, Furt 1/8. 187. Flöhauker.

Schreibmaschinen-Reparaturen
 aller Systeme werden schnell und tadelmäßig ausgeführt.
Gustav Engel,
 Telefon 203.

Pferde zum Schlachten
 auch Mastpferden
 kauft zu höchsten Preisen
 Felix Möbius, Tiefer Keller 1.

Ziehung bestimmt 12.-15. Februar in Berlin.
Große Wohlhabts-Geld-Lotterie
 10167 Geldgewinne mit zuf. **400 000 Mark.**
 75 000 Mark
 40 000 Mark
 30 000 Mark usw.
 Lose zu 3.30 (Porto u. Liste extra) 35 Pf. extra
 empfiehlt und verleiht auch unter Nachnahme
Ad. Müller & Co.,
 Leipzig Braut 10/12.

Ziehung 2., 13., 14., 15. Febr. 1917.
Große Wohlhabts-Geld-Lotterie
 10 167 Gewinne ohne Abzug.
400 000
75 000
40 000
 Lose à 3.30 (Porto und Liste extra) 35 Pf. extra
 versendet auch unter Nachnahme
Wilhelm J. Cornils,
 Hamburg 36, Gänsemarkt 35
 Bitte sofortige Bestellung.

Wickel - Gamaschen
 neue Marken: Juedenwehr und Militär Nr. 8.50, 5.50.
Franz Hildebrandt,
 Kleine Ritterstrasse 13.


Gerader Stoffe
 empfiehlt billigt
 B. Wendland, Domstraße 1, 1. Tr.
Kaufe jederzeit Schlachtpferde
 zu höchsten Tagespreisen.
 Berunglückte Pferde werden am Markt meiner Telefon-Nummer **496**
 sofort abgeholt.
W. Naundorf's Rolschlächterei,
 Delgrube 5. Tel. 498.

Jugendcompagnie 361
 Sonntag: 2.30 Uhr nachmittags, Mittwoch: 7.45 Uhr abends
 Zielunterricht in der Turnhalle Mittelmarktstr. 1.
 Das Kommando.


Verein für Heimatkunde
 Montag den 29. Januar 1917 Uhr im Herron Strifflin
außerordentliche Generalversammlung
 8. endgültigen Satzungsberatung. (Diese Versammlung ist ohne Rücksicht auf die Teilnehmerzahl beschlussfähig)
 Sodann pünktlich 8 Uhr **Versammlung.**
 Vortrag des Herrn Dr. Laube über: „Des deutschen Volkes Schicksalsfrage“
 Gäste sind willkommen
 Der Vorstand.

Ev. Arbeiter-Verein E. V.
 Sonntag den 28. Januar, abends 7/8 Uhr,
Kaffee-Geburtsstasfeler
 (Festansprache: Hr. Prof. Bithorn) im Vereinsbause „Gute Quelle“.
 Der Vorstand.

Alter Kriegerverein.
 In der heute Sonntagabend 8 Uhr in der „Guten Quelle“ stattfindenden
 Geburtstagsfeler S. M. des Kaisers sind Gäste (auch Damen) eingeladen
 Das Direktorium.

Privat-Theater-Gesellschaft.
Vaterländischer Theaterabend
 Sonntag den 28. Januar im „Zwoll“ zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers.
 Anfang abend 7 Uhr.
 Um zahlreichem Besuch bittet
 Der Vorstand.

Tanzstunde
Kaufmännischer Zirkel.
 Sonntag den 28. Januar, nachmittags 4 Uhr,
leichte Tanzstunde
 im „Neuen Schützenhaus“. Gäste sind willkommen. Der Erlös kommt zur Preisnotwendigkeit.
 So bald als möglich
C. Ebeling.

Brauner Dobermann
 entlaufen. Wiederbringer erhält Belohnung
 Dammstr. 15.



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Die Franzosenuhr.

(Fortsetzung.)

Ein Kiegsroman von Ulwin Römer.

(Nachdruck verboten.)

„Was heißt das, Coignard?“ fragte er streng. Der Wär-
ter begann zu stottern.

„In der Stadt . . . in der Stadt . . . ja, sie sagen, die . . .
die Deutschen wären im Anmarsch! Und da . . . da . . . da

dachte ich,
wenn . . .“ „Da
dachten Sie
wenn ich noch
zur rechten
Zeit aus-
kreife, kann
ich mir auch
ein bißchen
Proviand mit
auf die Reise
nehmen. Ein
Zeigling bin
ich sowieso.
Warum soll
ich nicht auch
ein Spitzbube
sein? Nicht
wahr, das
dachten Sie,
Coignard?“
sagte Ferrand
berächtlich
und schüttelte
ihn etwas
unsaft an
seinem Rock-
fragen hin
und her.
„Aber wie
können der
Herr Doktor
nur glau-
ben . . .“
jammerte der
Ertappte.

„Ich . . . ich
wollte nur . . .
fürunterwegs
. . . weims
nottun sollte!
. . . Nicht
etwa für mich,

Herr Doktor! Ich schwöre Ihnen!“ — „Ach, larifari, schwören
Sie nicht! Es würde ein Meineid! Aber sofort schleppen
Sie den Reisefack in mein Zimmer! Und der Teufel hole
Sie, wenn Sie ihn noch einmal ohne Erlaubnis anrühren.“



Der Gelehrte und seine Tochter. Nach dem Gemälde von Karl Gehardt.

„Wie Sie befehlen, Herr Doktor!“
„Wie steht's um den Offizier im Stadtgefängnis? Haben Sie sich erkundigt?“

„Ja, das heißt . . . !
„Das heißt: nein! Ich weiß Bescheid. Memme, schämen Sie sich denn gar nicht, immer nur an sich selbst zu denken?“
„Ach Gott, Herr Doktor, diese Deutschen sollen ja alles niedermachen, was ihnen in den Weg kommt!“ stöhnte Coignard.

„Das wollen wir abwarten!“
„Ich nicht! Ich ganz bestimmt nicht!“ wimmerte der Held. Ferrand lachte verächtlich auf.

„Beruhigen Sie sich. Ehe sie kommen, packen wir auf! Vorläufig haben wir es nicht nötig. Und nun an Ihre Arbeit!“
Gegen Mittag, nachdem er nicht eine Minute für sich selbst übrig gehabt hatte, fiel ihm der deutsche Offizier wieder ein. Da er Coignard unter seinen Augen behaltn wollte und der Assistent mit einer Operation betraut war, wandte er sich an Madelon.

„Wenn Sie sich vom Schließer begleiten lassen, könnten Sie mir den Gang vielleicht abnehmen, Schwester!“ schlug er ihr in seiner sachlichen Art vor. „Gegen Abend will ich selbst einmal nachsehen. Aber ich möchte doch wissen, ob alles normal verläuft. Nach dem Transport gestern wäre immerhin eine Fiebersteigerung möglich!“

„Ich gehe sofort, Herr Doktor. Nur bitte ich um einen Ausweis von Ihrer Hand, damit mir nicht etwa . . .“

Er unterbrach Madelons Entgegnung etwas barsch.
„Man kennt Sie doch zur Genüge, Kind! Wozu die Schreibererei?“

Sie juckte die Achseln.
„Also gut. Sie bekommen einen Wisch! Geben Sie mir Papier und Tinte!“

Der Schließer war ein alter Schnauzbart, der sich in Afrika seinen Versorgungsposten redlich verdient hatte. Die buschigen, weißen Haarwülste unter der sanft geröteten Nase beherrschten das ganze, auf den ersten Anblick Furcht einflößende Gesicht. Wenn man es jedoch näher betrachtete, bemerkte man einen Zug fast kindlicher Gütmütigkeit um die Augen, die etwas geraden, freuherziges hatten und in ihrer Bläue altes Normannenblut verrieten. Auch der poltrige, kurz abgerissene Ton seiner Stimme vermochte diesen Eindruck nicht wieder zu verwischen.

„Also das gnädige Fräulein wollen den Preußen besuchen? . . . Gut! . . . Ausweis von Dr. Ferrand? . . . Müht nichts! . . . Muß vom Kommando kommen! Bastal . . . Sind Kriegszeit, mein Fräulein! . . . Wird streng nach dem Gesetz verfahren! Also . . .“

Sie schnitt ihm seine weiteren dienstlichen Auseinandersetzungen mit der lächelnden Zwischenfrage ab:
„Waren Sie jemals verwundet, Herr Sergeant-Major?“

Der alte Bassompierre lachte überlegen auf.
„Einmal?“ brummte er dann. „Sagen Sie zehnmal . . . Wird vielleicht noch nicht reichen!“

„Und haben Sie sich nicht ehrlich gefreut, wenn sich dann jemand um Sie gekümmert hat?“

„Na gewiß!“
„Und einem anderen wollen Sie das nicht gönnen? . . . Wollen ihn warten lassen, bis es womöglich zu spät ist?“

„Ach, Narrheit! . . . Hat ein zähes Leben, dieser Preußen!“
„Gut. Aber die anderen, um die ich dann unnötige Zeit verlaufen muß, leiden miterdessen vielleicht doppelt! . . . Haben Sie Angst, daß ich Ihnen den Gefangenen in meinem Täschchen fortschleppe?“

Der Schließer schnitt eine lustige Grimasse. Die Vorstellung berührte ihn ungeheuer komisch.
„Darauf wollen wir's mal ankommen lassen!“ rief er, von ihren Einwürfen schnell umgestimmt. „Also kommen Sie mit! Will's auf mich nehmen.“

„Ich wußte, daß Sie ein warmes Herz haben, Herr Bassompierre!“ sagte sie warm.

„Aber nur für Sie, Fräulein! Nur für Sie! . . . Die Feinde sollen meinerwegen zur Hölle fahren! . . . Meant! . . . Verdammtes Teufelsfutter! . . . Nichts weiter!“

Damit nahm er das riesige Schlüsselbund vom Haken neben der Stubentür und schlurte voran über einen langen düsteren Hausflur und ein paar Seitengänge, bis er vor eine eisenbeschlagene Pforte gelangte.

Hinter dieser tat sich alsbald eine schmale, mit kümmerlichem Tageslicht erhellte Zelle auf, aus der eine dumpfe, kalte Luft der Eintretenden atembeklemmend entgegenströmte.

„Aber das ist ja ein Loch, Herr Sergeant-Major! Und kein Krankenraum!“

„Mein Freund Coignard hat sie ausgewählt! . . . Seht auf seine Verantwortung!“ knurrte der Alte.

„Unmöglich, daß darin jemand gesund werden kann!“ erklärte sie erregt. „Sofort bereiten Sie eine andere Zelle vor, die größer und luftiger ist!“

„Fällt mir nicht ein!“ murkte er eigensinnig und sein Gesicht zog sich in bärbeißige Falten.

„Gut. Dann wird sich Dr. Ferrand sofort herbemühen müssen!“ entgegnete sie entschlossen und wandte sich von dem verblüfften Bassompierre ab und dem sich mühsam aufrichtenden, matt lächelnden Kranken zu.

Sie reichte ihm nach kurzem Zögern, unbekümmert um den alten invaliden Feldwibel, die Hand, die er herzlich drückte und dann dankbar an seine Lippen führte.

„Wie lieb sind Sie, Schwester, daß Sie sich auch hier um mich kümmern!“

„Ich glaube, es tat not, Herr Oberleutnant“, gab sie, seiner Anrede entsprechend, auf deutsch zurück. „Aber, — der Dank gebührt unserem Chefarzt, der mich gesandt hat! Ich soll vor allem Ihre Temperatur feststellen und nachforschen, ob Ihre Schmerzen nachgelassen haben! Um Ihre Verpflegung werde ich mich auch kümmern müssen; denn dieser alte Brummbar scheint mir von Coignard aufgestachelt worden zu sein, Sie bekommen zu lassen! Dr. Ferrand wird da mit einem kleinen Unwetter dazwischen fahren!“

„Fieber habe ich nicht!“ sagte lächelnd Achilles Salmuth. „Schmerzen nur wenig. Ein bißchen Durst allerdings. Hunger keinen!“

Zunächst wollen wir messen!“ erklärte Madelon mit fürsorglicher Gewissenhaftigkeit und entnahm einer kleinen Nidelhülse das mitgebrachte Fieberthermometer. Und während der Kranke es unter der Zunge und mit den Lippen festhielt, überblickte sie forschend die Reste der Mahlzeit. Von der nur ein ganz geringer Teil genossen zu sein sah.

Es war eine kärgliche Wasseruppe und ein Stück hartes altbackenes Brot. Das Wasser im Krüge daneben zeigte sich schal und ohne jede erfrischende Wirksamkeit.

Bassompierre beobachtete sie mit heimlicher Unruhe. Er hatte Gewissenbisse und wollte es doch nicht zugeben, daß er sich seiner ihm aufgedrungenen Härte und Gefühllosigkeit schämte. Gestern hatte er ja Coignard recht geben müssen: ein Feind, der so etwas auf dem Kerbholz hatte, wie dieser, der verdiente keine Nachsicht und Gnade. Dem mußte man es spüren lassen, wie man ihn verachtete! Und nun kam da dieses feine und geachtete Fräulein, die Nichte des hoch über ihm stehenden Gerichtsrats Dubigneau und betreute den nichtsnutzigen Schlachtfeldräuber wie einen braven Soldaten Frankreichs! War das in der Ordnung?

Er wachte mit der Linken an seinen Schnurrbartbüschen herum, eine Verlegenheitsbewegung, bei der ihm des öfteren schon eines der weißen Haare an dem schönen fremdartigen Ring mit den funkelnden Edelsteinen hängen geblieben war. Denn die Fassung der leuchtenden Smaragde hatte manch feines übergreifendes Zähnchen, in der sich ein Haar leicht verfang. Nie hatte ihn das bisher sonderlich gestört. Heute aber meldete sich bei dem kleinen Schmerzgefühl ungerufen und vorwiegend eine Stimme, die, beinahe höhnisch fragte: „Bassompierre, woher stammt eigentlich der Ring?“

Und vor seinen alten Augen erschien, wie aus fernem Nebel tauchend, das dunkle, stattlich behartete Antlitz eines maurischen Edelmannes aus Moghar Latani, nicht weit von der Oase Ksur, dem er mit einem pfeifenden Sieb den Schädel gespalten und außer dem kostbaren Turban auch die Waffen genommen und diesen Smaragdring vom braunen Finger gezogen hatte. In heißer, ehrlicher Wüstenschlacht. Nach tagelangen Märschen im verzehrenden Sonnenbrand. Und keiner von ihnen allen hatte sich geschert, Beute zu machen. Manch einer war sogar stundenlang zwischen den Leichen der dunkelhäutigen Wüstensöhne umhergefroren in ungefättigter Habgier, obgleich er sehr wohl wußte, daß ihn ein neuer Tag auf einem anderen Felde mitlamm seiner Beute als tot und abgetan dahinstrecken konnte.

Das hatte Jean Bassompierre nicht mitgemacht. Er war davon befriedigt gewesen, die Feinde, die er selbst besiegt und erlegt hatte, ihrer Kostbarkeiten zu entledigen. Und dennoch brannte ihm dieser Ring plötzlich am Finger als eine heimliche Gewissensrüge für seine Selbstgerechtigkeit, die jeden anderen pharisäerhaft verdammen wollte, nur weil er ein Feind war!

Ein bißchen beklommen drehte er sich weg und schlurte facht der Tür zu.

„Herr Sergeant-Major, wir brauchen zunächst frisches Wasser!“ klang mahnend Madelons Stimme hinter ihm her. Da wandte er sich noch einmal um. In seinen Augen lag ein beinah kindlich demütiges Bitten, ihn gewähren zu lassen. Seine Stimme jedoch konnte sich so schnell nicht des Pölkerns begeben.

„Ja, was soll man denn nun zuerst? . . . Jetzt heißt's: frisches Wasser! . . . Vorhin: sofort eine andere Zelle, die größer und luftiger ist! . . . Eins kann ich nur auf einmal vornehmen!“

Madelon nickte ihm begütigend zu. Keine Miene zuckte in ihrem Gesicht, so nahe ihr ein sieghaftes Lächeln über die Befehrlung des alten Negrimms auch lag.

„Also erst die Zelle, lieber Bassompierre!“ bat sie liebenswürdig. „Ich hatte das vergessen!“

„Gut!“ brummte der Wadere und ließ die beiden allein. „In ihrem Täschen fortzuschleppen wird sie ihn ja nicht! Oaha!“

Der droßliche Ausspruch hatte ihm zu gut gefallen! . . . Achilles Salmuth warf einen prüfenden Blick nach der Tür, ehe er sich nun, leidenschaftlich bewegt, erkundigte:

„Haben Sie geschrieben, Schwester?“

Das Thermometer in den Mund, Sie ungeduldiger Patient! kommandierte sie streng und doch von der bangen Erwartung in seiner Stimme tief gerührt. Er gehorchte feufzend. Aber seine Mienen hellten sich auf, als sie ihm berichtete, daß ihr Brief längst unterwegs sei!

„Vielleicht vermag er noch für mich Rettung zu bringen!“ sagte er mit einem Schimmer sich neu aufrichtenden Vertrauens.

„Gewiß wird er es!“ versicherte sie.

„Wenn es nicht doch schon zu spät ist!“ murmelte er, von den alten Zweifeln gepackt, die ihm in seiner Zellen-Einsamkeit düstere Stunden bereiten haben mochten.

„Aber so behalten Sie doch Mut, Herr Oberleutnant!“ suchte sie ihn der trüben Stimmung zu entreißen.

Er lächelte dankbar-wehmütig.

(Fortsetzung folgt.)

Der Feldgraue und die Sonne.

Sonne, — heut so wunderbar, —
Bist du traurig? Ei fürwahr,
Traurig, daß ich scheiden muß,
Scheiden ohne Abschiedskuß.

Ja, du meinst es gut mit mir!
Und ich danke, danke dir,
Daß du immer traurig bist,
Wenn du mich einmal vermißt. —

Wim Hinge.

Heiteres und Ernstes von der Front.

Es ist in einem der am weitesten vorgeschobenen Soldatenheime an der Front in Kurland.

In einer Ecke umhellen viele einen Zeichner, der mit flotten Strichen einen Bayern, einen echten Hiasl, skizziert. Andächtig, wie in der Kirche, folgen die Augen der Müllerkhand, die trotz des schweren Kriegshandwerks an Beweglichkeit nichts eingebüßt zu haben scheint. In einen andern Tisch machen eben zwei, drei Kameraden einem andern, der auf Kurland nach Hause fährt, klar, wie er am besten vom Berlin aus nach Neufahr- und nach Schlachtensee kommt. In den Orten soll er Besuche bei den Familien der Kameraden machen.

„Also Juntas, mit die Linie B fährt, verstanden? Und vageß nicht dei Pafet abzugeben und meine kleine Ode zu griehen. Mensch, wenn du nich von Strubbelbart häßtß, denn dete id die een Kusß for ihr mitgeben.“

Der biedere, vollbärtige Sachse lächelt: „Wenn mein eedenes, deires Weib nich in meinen scheenen Bart so verschossen wär, denn würde ich mich ihn deßerwäggen partu abnehmen lassen.“

Dann mündet er sich an den andern Berliner. „Also Kamerad, wie beest des Nest, wo du deinen Wigwam uffgestellt hast? Schlachtensee? Uff! . . . Weeg Sneebhgen, Schlachten seh ich doch draussen genuch, muß ich dafür noch e'ne Landpartie nach Bärkin machen? Also liebes Gind, wat haire für Winjsche, ooch Riße ohne Vollbart?“

Dem andern sitzen die Worte nicht so lose. „Dast du Kinder zu Hause, Kamerad?“ fragt er den Sachsen.

Der nickt. „Dann wirst du mich verstehen. Hier in dem Päckchen ist eine russische Achsellappe drin und ein paar Knöpfe für meinen Jungen. Es soll zwar nicht sein, aber . . .“

„Schwamm!“ sagt der Sachse.

„Na ja. Und für meine beiden Mädél habe ich ein paar bunte Schürzen vom Markt eingepackt. Du, jomas ist nicht mit Gold zu bezahlen, — es kommt vom Vater aus Rußland. . . verstehst du? Sie werden dir alle drei am Hals hängen, paß auf, daß sie dich nicht ermürzen. Ein paar Küße kriegst du bestimmt ab.“

„Siehst du, die stoßen sich nich an'n Bart! Na, werd das eene Freude gän.“

Dem andern sieht man es an, daß ihn die Erinnerung an die Seinen dabeim so bewegt, daß ihm weitere Worte nicht aus der Kehle wollen. Nur um so etwas zu sagen, fragt ihn der Sachse:

„Was bitte im Zivil Samrad?“

„Landgerichtsrat“, sagt der andere halblaut.

„Om. Also das Rageet, das binden mer noch d'rjinten an den Affen an. So!“

Ein paar mannhafte Händedrücke.

„Du, uff deine drei Kinder frei ich mir schon, dees gannst mer glooben.“ Nächstend, wie um den andern aufzumuntern, geht er ab, während ihm jener wehmütig nachblickt, um sich dann mit einem

und zusammen zu raffen. Es ist Zeit, ebenfalls ans Aufbrechen zu denken. Das Gewehr muß noch gepußt werden, um sieben ist Appell angehest. . . .

Im großen Saal, zu dem man über eine bequeme Treppe gelangt, herrscht um dieselbe Zeit feierliche Stille. Alle Plätze sind leer, und man hat um so mehr Gelegenheit, ihn in aller Ruhe zu betrachten und zu bewundern. In dieser Anordnung hätte man ihn wirklich nicht in dem Hause mit der verhältnismäßig schmalen Front vermutet. Lange Stuhlreihen füllen ihn aus. Unter Hand festelt eine richtige Bühne unsern Blick, während der Hintergrund zur Rechten von einer Empore abgeschlossen wird. Handzeichnungen auf einer großen Wandtafel noch geben Zeugnis von dem Anschauungsunterricht, den die Kameraden hier im letzten Vortrag erhalten haben.

Recht befriedigt von dem Eindruck zieht unsere kleine Gesellschaft weiter. Beim Hinaustrreten auf den Gang sieht man sich vor einer Stoffwand, hinter der allerlei geheimnisvolle Dinge vorzugehen scheinen.

„Kinder“, sagt eine Stimme dahinter, „Ihr drängelt euch heute gerade so, wie die Russen nach Gundenburg. Laßt man, ihr kommt alle noch ran, mit Geduld und Schmierseife.“

Es ist ein Feldgrauer mit einem silberweißen Vollbart. Ach nein bei näherem Hinsehen weist sich der Bart als eine dicke Schicht Seifen-schaum aus und der Ort des Vorgangs als die Kriegsbarbiertube des Soldatenheims. Lachend sehen die Besucher dem eifrigen Tun ein Weilchen zu; lachen muß man über den Humor, der von hier aus seinen Weg weiter findet. Mit komisch wirkendem Ernste bemerkt ein auf den „Schabemeister“ wartender Einzelkämpfer:

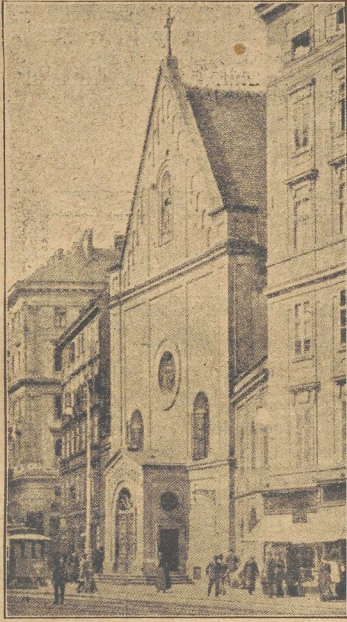
„Die Barbierstube ist der einzige Ort im Soldatenheim, wo man angeßiert w rd.“

„Und wo jeder Haare lassen muß“, setzt einer hinzu.

So verulkten sie sich selber, unsere braven Feldgrauen, denn im Grunde ist es bei jedem nur das kannibalische Wohlbestinden, das sich selber aus ihm äußert, denn wohl kaum ist eine Einrichtung beliebt als der Kästerrinkel und die Waichstube, die von manchen Kameraden scherzhafterweise die Kinderstube genannt wird, weil man da erst mal wieder „richtig Mensch“ wird.

Der richtige Mensch pflegt dann aber regelmäßig kein Bedürfnis nach der Saugflasche zu bekunden, sondern vielmehr nach einem soliden Rauchbalken. Darum ist auch in nicht allzu weiter Entfernung die „Marketenderei“ etabliert, wo man dergleichen Genüsse sich verschaffen kann. Auch eine Feldbuchhandlung zur Befriedigung des nicht geringen Lesbedürfnisses der Soldaten ist vorhanden und erfüllt eine gar nicht hoch genug zu schätzende Aufgabe.

So sind die Soldatenheime Stätten, in denen unsere Frontsoldaten ein gut Teil Heimat verkörpert finden und die es daher verdienen, in immer reichem Maßstabe ins Leben gerufen und weiter ausgebaut zu werden.



Bilder aus großer Zeit.
Die Kapuzinerkirche in Wien, in deren Gruf Kaiser Franz Joseph beigefest wurde.

In dieser Kirche ruhen die meisten Mitglieder der österreichischen Kaiserfamilie aus den letzten Generationen. Kaiser Franz Joseph hat sich den Platz zwischen seiner Gemahlin, der Kaiserin Elisabeth und seinem Sohn, dem Kronprinzen Rudolf gewöhnt.



Aufgehoben wie zu Hause! Ein Speisezimmer im Soldatenheim in Kalsch.

Lustige Ecke.

Sein Schmerz.
Onkel: „Warum weinst denn, Tonerl?“
Tonerl: „Weil ich jetzt die Nasern gehabt hab und vier Wochen in fa Schul hab gehen dürfen!“
Onkel: „Mach Dir nichts draus und bedenk, daß Du dafür aber jetzt nte wieder die Nasern bekommen wirst.“
Tonerl: „Dum wein i do grad!“

Druckfehler.
Nach einer heftigen Szene mit ihrem Gatten biß sie sich endlich loß.

Die Hände auf den Rücken gelegt ging der Graf im Garten spazieren und las die Zeitung.

Pech.
Gutsbesitzerin: „Na, Bertha, warum heulst Du denn so? Ist Dein Schatz zum Militär genommen worden?“
Bertha (schluchzend): „Ja, alle drei, auf a Mal!“

Nemesis.
„Wie kommt's denn, daß man den Brauer Wische immer in fremden Bierstuben sitzen sieht?“
„Dem hat der Doktor sein Bier verboten?“

Abgeblit.



„Mein Fräulein, Sie sind so schön wie die Schaumgebörne!“
„Ich danke mein Herr. Sie halten mich wohl für die Tochter eines Seifenfieders!“

Selbst ist der Mann.
„Herr Graf, bei Ihrem großen Vermögen würde ich doch heiraten.“
„Nicht nötig, meine Gnädige, kann dasselbe schon allein durchbringen.“

Aus der Instruktionkunde.
„Welches ist die Hauptbedingung, wenn ein Soldat mit militärischen Ehren begraben werden soll?“
„Er muß tot sein!“

O diese Weiber.
Sie: „Paul kauf mir doch den Hut zu dreihig Mart.“
Er: „Da müßte ich ja verrückt sein!“
Sie: „Nun ja, Du sagst ja auch immer, Du liebst mich wahnsinnig!“

Verlorene Liebesmüh.
Fremder: „Sagt mal, warum bessert Ihr das Dach nicht aus? Es regnet ja herein!“
Ländlicher Wirt: „Heute kann man's doch net ausbessern, bei dem Wetter!“
Fremder: „Ihr könnt es aber reparieren, wenn's schön ist.“
Ländlicher Wirt: „Wenn's schön is, is' nimmer nöti!“

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berliner Str. 40. Verantwortlich für die Redaktion der neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: Max Esterlein, Charlottenburg, Weimarer Str. 40.



Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,50 M. bzw. 1,80 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen Vierteljährlich 1,92 M. einschließlich Postgeld. Einzelnummer 10 Pf. — Fernsprecher Nr. 324. —

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtschaftl. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Kotterelken — Kurzeitel

Anzeigenpreis: Für die einblättrige Zeile des ersten Raums 25 Pf., im Nachdruck 60 Pf. Chiffrenanzeigen und Nachmeldungen 20 Pf. mehr. Platzverpflichtung ohne Zuschlag. Schluss der Anzeigenannahme: 9 Uhr veranlassen. — Geschäftsstelle: Delgrube 5. —

Nr. 23

Samstag den 28. Januar 1917

43. Jahrg.

Hetzige Kämpfe im Westen und Osten. Gegenangriffe der Franzosen an der Maas und der Russen an der Na abgeschlagen. — Erfolgreicher Vorstoß deutscher Seestreitkräfte nach Eng- land. — Ein Amnestie-Erlaß des Kaisers.

Die deutschen Kolonien.

Von D. Friedrich Raumann, M. d. R.

Während in Ostafrika die letzten tapferen Vertreter des deutschen Kolonialwesens einen heldenhaften Kampf führen, genekt die deutsche Heimat aller derer, die in Kaufmann, auf den Inseln des Großen Ozeans und besonders in Afrika für unsere überseeische Kolonisation gearbeitet und gestritten haben. Reichlich dreißig Jahre Kolonialpolitik liegen wie etwas kurzzeit Abgeschlossenes vor unseren Augen, voll von gutem Willen, tüchtigem Können, langjamem Herausstreifen zum Kolonialvolke. Wie eine Phantasie tauchte nach der Reichsgründung der Gedanke eines überseeischen Deutschlands aus seinen Kreisen von Geographen, Missionaren und Kaufleuten empor, ward um Volksverständnis, gewann Bismarcks erst versagte Wühlhilfe und auf auf schwerem Boden eine neue Wirklichkeit. Karl Peters, Wissmann, Lüderitz, die Westafrikaner, die Kameruner, viele andere, rote und Lebende, melden sich vor unserer Gedächtnis; wir sehen deutsche Farmen, Pflanzungen, Häfen, Eisenbahnen, Schulen und

Wenn die Mitteleuropäer Kolonien haben wollen, so müssen sie bei den künftigen Friedensverhandlungen darauf bedacht sein. In diesem Sinne ist es wichtig, daß die Kolonien in Europa verteidigt werden.

Vorauß es heute antommt, ist nur, daß der allgemeine Wille zur Kolonialpolitik nicht schlafen geht und nicht von europäischen Kriegszieleerörterungen verdrängt wird. Wir sollen die Abenddämmerung unseres bisherigen Kolonialbestandes nicht als einen bauernden Mühsal betrachten. Wir alle sagen: Auf Wiedersehen! Dabei ist uns nicht zu verkörnen, daß wir damit den künftigen Frieden in anderen Hinsichten beschweren, aber im Zweifelsfalle ist ein bedeutendes Stück vereinigt Kolonialland wichtiger als eine innereuropäische Eroberung auf widerpenntlicher Volksgrundlage.

Der größte Mangel unseres bisherigen Kolonialsystems war die Zerstreutheit der einzelnen Teile. Welt sie getrennt lagen, waren sie nicht widerstandsfähig. Man sieht an Ostafrika, daß sich ein noch größeres einheitsvolles Gebiet hätte halten können. Es würde also nicht ganz richtig sein, genau dieselben Kolonien wiedergewinnen zu wollen, sondern besser ist: Zusammenlegen! Alles das wird nach dem Kriege nicht mehr Raumfrage zu sein brauchen. Die Zeit der ersten Anfangshürden liegt abgeschlossen hinter uns. Nach dem Kriege beginnt, so hoffen wir, in Übereinstimmung des ganzen Volkes eine neue, zielbewusste, überseeische Tätigkeit.

Zur Friedensfrage.

Aus Genf meldet die „Post“, daß die „Times“ aus Washington gemeldet wird, erklärte Wilson bei einem Empfang, er habe keine vertraulichen Mitteilungen über die Friedensbedingungen Deutschlands erhalten.

Die „New York World“ weiß dem „N. Y.“ zufolge darauf hin, daß Wilsons Ansinnen Frieden ohne Sieg nicht bedeutet, daß man keine von beiden Parteien gewinnen lassen wolle, sondern daß damit gemeint ist, man wolle verhindern, daß der Sieger mit leidlichen Gebrauch von seinem Siege mache.

Laut „N. Y.“ stamme aus Wilsons Umgebung eine Meldung, wonach er sich vorbehalte, in absehbarer Zeit an die kriegführenden Mächte heranzutreten mit dem bestimmten Anbieten, einer von ihnen zu bilden Frieden zu schließen, aber nach reiflicher Überlegung gelassen. Ich hätte bekanntzugeben.

Genf, 27. Januar, aus Paris, Journal des Debats: London, 27. Januar, eine gemächliche Kundmachung auf die neue Friedensumgebung Wilsons an. Die Verhandlungen zwischen den Kabinetten der Entente seien schon eingeleitet.

In der Rede des englischen Finanzministers Bonar Law findet die „Germania“ ein bemerkenswertes, daß gerade die Engländer, deren jetziger Ministerpräsident die Wilsonschen Ideen ermunterte und bekräftigte, solange sie im weiten Felde waren, sich heute sehr feindselig, ja ablehnend verhalten. Man sehe daraus und sollte das auch in Amerika gebührend beachten, welcher wesentliche Unterschied in der Frage des Weltfriedens zwischen Großbritanniens Worten und Taten sei.

Der „Vorwärts“ sagt in einem Artikel: „Krieg aus Friedensliebe“: In der Rede Bonar Laws ist so ziemlich alles richtig und verheißt bis auf einen Satz, der unabweisbar richtig ist, weil ihn wohl jeder Minister jedes Landes genau so hätte ansprechen können: Die Herzen unserer Völker sehnen sich nach Frieden!

Der Weltkrieg.

Die bevorstehenden Ereignisse und Kriegsmittel u. Stein. Der Korrespondent der „New York World“ hatte eine Unterredung mit dem preussischen Kriegsminister General von Stein, aus der in Ergänzung der gestern im „Deutschland“ wiedergegebenen kurzen Seite noch die folgenden Punkte Interesse verdienen: Über die Friedensfrage lagte der General: Das ist erledigt, ich werde mich über den Frieden nicht den Kopf. Das ist nicht meine Aufgabe. Für den Soldaten kommt es in erster Linie darauf an, die Entscheidung auf dem Schlachtfelde zu finden.

Von seinen Erfahrungen an der Somme erzählte General von Stein: Ich habe die Somme-Schlacht erlebt; denn mein Korps wurde von der gesamten englischen Armee angegriffen und zwar nach ununterbrochenem Bombardement aus Gasangriffen, die vom 24. bis 28. Juli gegen einen solchen Angriff, nur 5 Divisionen, und trotzdem anfangend, durchgeführt. Aus dieser Lektion ziehe ich den Schluß, daß unsere Feinde derselben negativen Erfolgs auch in Zukunft beschreiben werden.

Der amerikanische Berichterstatter fragte, ob die deutsche Verteidigung im Westen mit den franko-britischen Angriffsvorbereitungen Schritt halten könne. Die Antwort war: Ich kann mich dazu nicht äußern, weil ich den Umfang der feindlichen Vorbereitungen hinter der Front nicht kenne. Es trifft aber zu, daß wir alle unsere Kräfte einsetzen, um die feindlichen Angriffsversuche zu verhindern, die sie und die Franzosen der Bewegungstrategie gewöhnlich und methodisch vernehmen. Die feindlichen Hoffnungen auf die Erschöpfung der deutschen Reserven sind grundlos. General von Stein sagte wörtlich: Es war bei uns nicht nötig und wird auch in Zukunft nicht nötig sein, die Mittel zur raschen Hin- und Herbewegung zu haben, da die ganze Zeit das Prinzip aufrechterhalten können, allmählich die feindlichen Leute zu entlassen. Auch jetzt ist uns nicht das nötige Rohmaterial. Wir kommen mit dem aus, was wir haben. Über die Führung der Feinde befragt, äußerte er sich, daß er nichts verlasse, die harte Seite des Gegners herauszufinden und sich danach zu richten. Er erkannte die Tüchtigkeit der englischen und französischen Kriegsorganisation an, sagte aber, die Russen zählten nicht. Ob die Zentralmächte mit der Entente beim Aufstellen neuer Armeen und in der Munitionserzeugung Schritt halten oder sie überflügeln können, kann ich nicht sagen, weil ich keine derartigen Einblicke in ihre Armeen und in ihre Organisation habe. Munition allein ist nicht ausschlaggebend, sonst wären wir in der Somme-Schlacht als zum Teil gegangen.

Die Kämpfe an der Westfront.

Auf die deutschen Erfolge bei Höhe 304 und auf dem Westufer der Maas nach dem Abendberichten französische Gegenangriffe abgeschlagen waren. Die gegnerischen Berichte verzeichnen nichts Bemerkenswertes.

Folgende Maasnachrichten über Räumung elsfähiger Städte. Die „Straßburger Post“ meldet: Es sind Gerüchte verbreitet über militärische Maßnahmen, insbesondere über die Räumung von Städten, wie Saarbrücken, Saarlouis, Metz usw. Das stellvertretende Generalkommando des 21. Armeekorps stellt hiermit fest, daß diese und ähnliche Gerüchte jeder tatsächlichen Grundlage entbehren.



...lt, daß der Gedanke „Mitteleuropa“ dem Wiederentstehen des Kolonialwillens hinderlich sein könnte. Es besteht aber nicht die geringste Veranlassung zu dieser Annahme. Im Gegenteil wird das erweiterte mitteleuropäische Wirtschaftsgebiet noch stärkere Neigung zur notwendigen überseeischen Ergänzung haben. Man soll doch nicht denken, als seien die am Mitteländischen Meere gelegenen Gebiete unserer Bulgaren und türkischen Bundesgenossen ein Ersatz für tropische Kolonien! In Bulgarien wollen die Bulgaren selber die vorhandenen Naturkräfte entwickeln, und in der Türkei wollen dieselben die Ösmänen. Wir sollen dabei finanziell und technisch helfen, aber mit Kolonisation hat das nichts zu tun.